

Ein Fest der Hoffnung

„Ihr fragt euch bestimmt, wieso ich euch herbestellt habe.“ Buck Cunningham sah in die Runde. Seine Kameraden wirkten müde und von den Ereignissen gezeichnet. Ihre Gesichter waren eingefallen und ihre Haut fahl. Seit dem Kampf gegen Maxim und seine Anhänger waren erst zwei Wochen vergangen. Besonders hart hatte es Miranda getroffen, die beinahe jeden aus ihrer Familie verloren hatte. Ihr Rudel war von Maxim überfallen worden.

Miranda kümmerte sich derzeit um die Aufräumarbeiten. Viele Häuser wurden zerstört. Aber noch schlimmer war, die Toten fortzubringen. Durch den strengen Winter war es nicht möglich, sie zu begraben. Buck hatte ihnen eine Halle zur Verfügung gestellt, wo auch die Toten aus der Schlacht bis zum Frühling aufgebahrt wurden. Dann sollten sie endlich ihre letzte Ruhestätte finden.

Auch sein Rudel hatte Verluste zu verkraften. Jeder einzelne war für ihn als Alphetier schmerzhaft, aber besonders hart hatte ihn der Tod eines seiner Hüter getroffen. Buck hatte noch keine Kraft gefunden, Ersatz zu suchen. Die Trauer war allgegenwärtig. Sein Rudel war nach wie vor wie erstarrt.

Die Kinder und Jugendlichen, die Freunde und Familie verloren hatten, zogen sich mehr und mehr zurück. Buck hatte Angst, sie zu verlieren – an den Wahnsinn der Besessenheit. Trauer, Schmerz, Wut – all dies verleitete die Jungen dazu, ihre Menschlichkeit aufzugeben und sich den Tieren in ihrem Inneren zuzuwenden. Denn die Tiere konnten mit den Gefühlen besser umgehen als die Menschen. Das Tier gewann im Laufe der Zeit die Oberhand. Es bestimmte den Weg. Der Mensch wurde gnadenlos unterdrückt, bis er aufbegehrt und zurückerobern wollte, was ihm genommen worden war.

Besessene Gestaltenwandler waren sehr gefährlich. In ihnen vereinten sich menschlicher, und in diesem Fall noch schlimmer, kindlicher Verstand und tierische Instinkte. Der Tod stand am Ende dieser grausamen, schrecklichen Reise. Das musste er verhindern. Buck musste die Jungen schützen.

Genau das war der Grund für das Treffen mit seinen Freunden. Er selbst brauchte nach dem Schmerz und der Trauer, den Trümmern und den Toten, die er gesehen hatte, auch eine kleine Auszeit. Einen Abend, nur einen einen Abend lang wollte er Freude empfinden. Gemeinsam mit seinem Rudel und einen Freunden wollte er Weihnachten feiern.

„Ich werde zu Weihnachten ein Fest veranstalten, zu dem ich euch und eure Rudel erwarte.“

„Buck“, warf Miranda ein, „ein Fest ist im Moment nicht das, was ich brauche.“ Die rothaarige Luchswandlerin lehnte sich nach vorne, ihre Finger mit denen ihres Gefährten verschlungen. Unter ihren Augen lagen dunkle Schatten. „Wir sind gerade erst damit fertig geworden, unsere Häuser wieder bewohnbar zu machen.“ Jeder wusste, dass sie damit keine Reparaturen meinte.

„Ich finde die Idee super, Buck. Soll ich dir bei den Vorbereitungen helfen?“

„Andy, du kannst doch nicht ans Feiern denken, nicht nach allem, was passiert ist.“ Miranda sah ihre Schwester an, als könne sie nicht glauben, dass die Worte aus deren Mund gekommen waren.

„Gerade deshalb sollten wir es tun.“ Die blonde Andrea wandte sich zu ihrer älteren Schwester um. „Uns wurde so viel genommen, aber wir haben uns nicht unterkriegen lassen. Außerdem haben wir eines gewonnen: Familie. Wir haben en Kampf überlebt und er hat uns zu einer Familie zusammengeschweißt. Sieh dich mal um: Luchse, Bären und Pferde sitzen an einem Tisch, als Freunde. Das hat es noch nie gegeben.“ Sie griff nach der Hand ihrer Schwester. Andrea war mutig, auf eine andere, aber ganz besondere Weise. „Miranda, Weihnachten ist das Fest der Familie. Wir sind eine Familie.“

„Aber so viele fehlen“, flüsterte Miranda. In ihren Augen glitzerten Tränen. „Sie sind tot, Andy.“

„Wir können zwar nicht mehr mit ihnen sprechen, aber sie sind noch da. In unseren Erinnerungen. Dort bleiben sie für immer.“

„Das hast du schön gesagt.“ Selbst Buck hatte Tränen in den Augen. „Ich nehme dein Angebot, bei den Vorbereitungen zu helfen, gerne an, Andy. Es ist viel zu tun.“

Andrea wandte sich an die Runde. „Wir brauchen auf jeden Fall Geschenke für die Kinder. Schreibt mir eine Liste, was sie sich wünschen, dann besorge ich alles.“

„Um den Weihnachtsbaum kümmere ich mich.“ In Bucks Wald gab es eine Menge schöner Tannen. Eine davon würde er fällen. „Das Schmücken überlasse ich allerdings meinen Töchtern. In solchen Dingen sind sie besser als ich. Meine Hände sind für diese filigranen Anhänger viel zu groß und tollpatschig.“

„Du drückst dich jedes Jahr mit derselben Ausrede davor, den Baum zu schmücken.“ Seine Tochter Tamira boxte ihm auf die Schulter, was für lautes Gelächter unter den Anwesenden sorgte. Das erste Lachen seit dem Kampf. Selbst Miranda lächelte, was Buck sehr freute. „Ich schmücke den Baum nicht. Das ist Annas Aufgabe, nicht meine. Ich gehe mit dir, den Baum fällen.“

Wie immer kämpfte Tamira darum, dass er die Kriegerin in ihr sah, aber für ihn würde sie immer sein kleines Mädchen sein, egal wie alt sie war oder wie viele Schlachten sie geschlagen hat.

Anna gab ihrer Zwillingschwester wieder einmal klein bei und nickte. Sie war die ältere seiner beiden Mädchen und fühlte sich verantwortlich für Tamira. Deshalb stellte sie meist Tamiras Wünsche über ihre eigenen. Aber Buck wusste, dass Anna Weihnachten liebte. Sie schmückte jedes Jahr den Baum passend zu einem Thema, das für sie das vergangene Jahr bedeutete.

„Sag, wen du Hilfe brauchst, Anna.“ Seine Tochter notierte sich ihre Ideen bereits eifrig auf dem kleinen Block, den sie mitgenommen hatte. Das Weihnachtsfest zu veranstalten war Annas Idee gewesen.

So ähnlich seine Töchter einander sahen, so unterschiedlich war der Charakter. Tamira war wie er – laut, dominant und fürs Grobe gemacht, Anna war ruhig, geduldig und ein Fan von feinen Arbeiten. Deshalb war sie auch Ärztin geworden. Aber beide waren sie stur und machten ihre Arbeit lieber selbst als jemanden um Hilfe zu bitten, selbst wenn sie Stunden dafür brauchten. In diesem Punkt waren sie wie er.

„Ich kenne ein paar Pferde, die entweder ein Instrument spielen oder gut singen können“, meldete sich die blonde Pferdewandlerin Sasari zu Wort. „Ich frage sie, ob sie nicht einen Chor gestalten möchten. Gerne dürft auch ihr euch beteiligen.“ Ein Blick durch die Runde sagte Buck, dass niemand wohl bei dem Gedanken war, vor Publikum zu singen. „Oder Mitglieder aus euren Rudeln. Sagt mir einfach Bescheid, wenn ihr noch jemanden wisst.“

„Carlo, kümmerst du dich um das Essen?“, meinte Buck in Richtung des dunkelhäutigen Jaguars an Andreas Seite.

„Oh ja, unbedingt“, strahlte Andy. Carlo war ein begnadeter Koch. In den vergangenen zwei Wochen hatte er die Rudel mit schmackhaften Eintöpfen versorgt. „Könntest du nicht auch mit den Kindern Kekse backen?“

Carlo nickte. Andrea konnte er keinen Wunsch abschlagen. Buck versuchte, sich den stillen, meistens distanziert wirkenden Jaguar beim Kekse Backen mit den Kindern vorzustellen und musste lächeln.

„Dann ist soweit alles geklärt. Ihr“, er sah Andrea, Sasari, Anna und Carlo an, „seid die Verantwortlichen für das Fest. Bindet eure Rudel in die Vorbereitungen ein. Jeder soll mithelfen und auf andere Gedanken kommen.“

Buck freute sich auf das Fest. Alle halfen mit, um dieses Weihnachten zu etwas ganz besonderem zu machen. Die Trauer war noch da, aber einfacher zu ertragen, nun da er und seine Kameraden abgelenkt waren. Den Kindern machte es Spaß, beim Backen und Dekorieren zu helfen. Andy hatte dann noch eine Aufgabe für die Kinder. Sie sollten für jeden Erwachsenen ein kleines Geschenk basteln, was ihnen sehr Spaß gemacht hat. In den vergangenen Tagen hatte Buck sich um keines der Jungen gesorgt. Sie waren aus ihren Schneckenhäusern herausgekrochen und hatten sich wieder unter das Volk gemischt. Er spürte bei keinem der Kinder mehr die Veränderungen, die zu Besessenheit führten.

Die Zeit verging wie im Fluge. Heute war schon Weihnachten. Buck stampfte mit Tamira und drei einer Rudelkameraden durch eine dicke Schicht Neuschnee. Letzte Nacht hatte Frau Holle noch einmal ihre Betten geschüttelt und die Welt noch tiefer in ihr glitzerndes Weiß eingehüllt. Er hatte die perfekte Tanne gefunden, sie war nur zu groß, als dass er sie alleine hätte nach Hause schaffen können. Außerdem machte es Spaß, seine Kameraden dabei zu haben. Sie hatten Tee und ein paar Kekse mitgenommen.

„Dad, die ist riesig“, murmelte Tamira, als sie unter der fast drei Meter hohen Tanne stand.

„Aber wunderschön, findest du nicht?“ Buck war stolz auf seinen Fund. Er hatte den Wald tagelang nach dem perfekten Weihnachtsbaum abgesucht. Natürlich wollte er vor seinen neuen Freunden nicht mit einem mickrigen Bäumchen antanzen.

„Hast du dir eigentlich schon überlegt, wie wir sie aufstellen, ohne dass sie umfällt?“

„Natürlich. Ich habe Halterungen machen lassen.“

„Und Anna weiß, dass der Baum so groß ist? Du weißt ja, dass sie sehr pingelig ist, was den Baum betrifft.“

„Ja“, nuschelte Buck. Seine Kameraden lachten. Einmal hatte Buck einen ähnlich großen Baum nach Hause gebracht. Er hatte geglaubt, Anna würde sich darüber freuen, aber sie war mehr als unglücklich gewesen. Die Kugeln seien zu klein dafür, hatte sie gemeint. Für Buck hatte der Weihnachtsbaum schön wie immer ausgesehen, aber Anna war nicht zufrieden gewesen. Seither fragte er sie jedes Jahr, wie hoch er sein sollte. „Anna wollte einen großen Baum.“

„Na, dann nehmen wir ihn mit.“

Gemeinsam fällten sie die Tanne und brachten sie anschließend in die Halle, die bereits für das Weihnachtsfest dekoriert wurde. Goldene und cremefarbene Tücher versteckten den kalten, grauen Beton der Wände, was der Halle, welche der Halle ein freundliches Gesicht gaben.

Anna eilte auf sie zu, als sie mit dem Baum durch die Tür herein waren. „Sehr gut, die Halterungen sind auch schon montiert. Könnt ihr mir den Baum bitte gleich aufstellen?“

„Deshalb sind wir ja hier, Schwesterlein.“

Die Halterungen hatte Anna in der Mitte des Raumes anbringen lassen. Den Baum aufzustellen, war anstrengender als Buck erwartet hatte, aber nach einer guten halben Stunde stand er endlich fest und gerade in den Halterungen.

„Er ist einfach perfekt, Dad.“ Anna drückte ihm einen Kuss auf die Wange und machte sich an die Arbeit, den Baum zu schmücken. Sie hatte die Kugeln selbst gebastelt – durchsichtige Glaskugeln mit je einem Portrait ihrer verstorbenen Kameraden und einer kleinen, elektrischen Kerze im Inneren. Mit allergrößter Sorgfalt hängt Anna sie an den Baum. Eine wundervolle Idee, ihre Toten zu ehren.

Buck zog sich zurück. Er sehnte sich danach, alleine zu sein. Die Gesichter der toten Bärenwandler zu sehen hatte ihn traurig gemacht. Er vermisste sie. Für ihn als Alphetier bedeutete jeder Verlust den Schmerz, als wäre ein naher Angehöriger von ihm gegangen. Sie alle waren seine Brüder und Schwestern. Stundenlang saß er an seinem Schreibtisch und starrte in die Luft, seine Gedanken rastlos.

Er war froh, als die Tür sich einen Spalt öffnete und Sasari ihren Kopf hereinsteckte. „Hier versteckst du dich also. Wir haben schon nach dir gesucht.“ Sie kam zu ihm und setzte sich auf seinen Schreibtisch. Ihre Miene war traurig. „Ich wie, wie du dich fühlst. Es gibt Tage, an denen ich am liebsten alleine bin, weit weg von allem und jedem.“

„Sie sollten bei uns sein. Sie sollten hier sein und mit uns feiern.“ Buck spürte die Tränen über seine Wangen laufen. „Ich habe nachgedacht. Wären wir vorsichtiger gewesen, wäre es nicht zu dem Kampf gekommen. Maxim säße noch in seinem Gefängnis. Das alles wäre nie passiert. Dieser Schmerz wäre uns erspart geblieben.“

„Und wir hätten uns womöglich nie kennengelernt und wären Freunde geworden.“ Sasari klang traurig. „Auch ich vermisse meine Leute, aber so schlimm der Kampf auch war, er hat uns zusammengebracht. Er hat die Gestaltenwandler vereint. Er hat uns stärker gemacht als wir je waren.“ Sie nahm Buck an die Hand und zog ihn hoch. Mit ihrem Ärmel wischte sie die Tränen von seinen Wangen. „Komm, alter Bär. Das Fest war deine Idee.“

Wäre Sasari nicht gekommen, hätte er den Abend vermutlich alleine verbracht. Aber er war froh darüber, ansonsten hätte er nicht gesehen, was seine Tochter aus der kalten, grauen Halle gemacht hatte. Der riesige Weihnachtsbaum bildete den Mittelpunkt. Er war das Highlight. Um ihn herum standen zahlreiche runde Tische, die mit einer schlichten, beigefarbenen Tischdecke und einer Vase mit einer einzigen Blüte einer weißen Schneerose gedeckt waren. An den Wänden der Halle hatte Anna längliche Tische aufgestellt, auf denen das Buffet und Getränke serviert wurden. Das warme Licht unzähliger Kerzen, die Anna an den Wänden aufgestellt hatte, erhellte die Halle. Zu seiner Rechten stand der kleine Chor aus Gestaltenwandlern, der mit seinem ruhigen Gesang Buck das Gefühl der Geborgenheit schenkte.

Wie seine Gäste führte ihn sein Weg zum Weihnachtsbaum, der einzig mit Annas wundervollen Kugeln geschmückt war. In jeder dieser Kugeln flackerte nun das Licht einer elektrischen Kerze, was die Fotos der Verstorbenen erstrahlen ließ. Sie sahen wie Engel aus.

Anna kam auf sie zu und drückte jedem ein goldenes Herz aus Karton und einen Stift in die Hand. „Das sind unsere Nachrichten an die Verstorbenen. Schreibt bitte ein paar Worte darauf und hängt die Herzen dann an den Baum.“

Buck gesellte sich an den Tisch zu Miranda und Michael. Beide schrieben ihre Nachrichten auf die Herzen. Buck überlegte, was er schreiben sollte. Er wollte so viel sagen, aber der Platz auf dem Herz würde dazu nicht ausreichen. Schließlich schrieb er: *Meine Brüder und Schwestern, ich danke euch für die gemeinsame Zeit und für euren Einsatz für das Rudel. Ich bin stolz, euer Alphetier gewesen zu sein. Ihr habt das Rudel stärker gemacht. Ich vermisse euch, besonders euer Lachen. Es ist so ruhig geworden ohne euch und es wird noch lange so bleiben. Ich würde die Zeit lieber zurückdrehen, aber ich bin nur ein alter, griesgrämiger Bär und kein Zauberer. Lebt wohl, meine treuen Freunde.*

Buck hängte das Herz an den Baum. Er blieb davor stehen und gedachte in Ruhe seiner verstorbenen Gefährten. Miranda hängte ihr Herz direkt neben seines. „Danke Buck, für dieses Fest. Das Rudel ist bei den Vorbereitungen wieder enger zusammengerückt. Wir haben Kekse gebacken und Geschenke verpackt. Wir haben unseren Schmerz für ein paar Momente vergessen können.“ Sie lächelte. „Stell dir vor, Andy hat versucht, mich zu überreden, im Chor mitzusingen, aber glaub mir, das will keiner hören.“ Miranda wirkte gesünder als noch bei ihrem Treffen vor zwei Wochen. „Das ist ein Abschied, wie ihn unsere Kameraden verdient haben.“

Bis spät in die Nacht saßen sie beisammen, tranken Tee und aßen Carlos äußerst gelungene Häppchen und Kekse. Die Arbeit mit den Kindern hatte Carlo Spaß gemacht, wie Andrea Buck verraten hatte. Am schönsten waren aber die begeisterten Kinderaugen, als sie die Halle verlassen mussten, weil der Weihnachtsmann seine Geschenke bringen wollte. Schnell zogen sie ihre Jacken an und folgten Anna in eines der Häuser, wo sie ganz still ausharrte, um die Glocke nicht zu überhören, die verkündete, dass Santa fertig war und sie endlich ihre Geschenke auspacken durften.

Andy hatte sich wirklich Mühe gegeben. Jedes der Kinder war übergücklich, dass Santa seine Wünsche erfüllt hatte, auch wenn das eine oder andere vergessen hatte, einen Brief zu schreiben.

Marlow, ein kleines Pferdemädchen, stupste Buck an und fragte, ob es sich auf seinen Schoß setzen dürfe. Das Fohlen hatte seine Eltern verloren, wie Buck wusste. Seither suchte es seine Nähe. Es zeigte ihm den Teddy, den es bekommen hatte. „Das bist du.“ Seit sie Buck kannte, liebte Marlow Bären.

„Ein bisschen größer bin ich aber schon.“

„Zeigst du es mir?“ Marlow hatte keine Angst vor ihm, obwohl er ein dominanter, sturer, furchteinflößender (letzteres glaubte vielleicht tatsächlich nur er selbst) Bärenwandler war und sie ein kleines, süßes Pferd.

„Ein anderes Mal, okay?“ Er würde es ihr zeigen. Diesem kleinen Mädchen würde er jede Wunsch erfüllen, den es hatte. „Wenn ich mich jetzt verwandle, habe ich keine Klamotten mehr. Dann bin ich nackt und alle sehen mich an.“ Buck machte eine erschrockene Miene, die das Mädchen zum Giggeln brachte.

„Okay“, lachte Marlow. Sie kuschelte sich zusammen mit ihrem Teddy an Bucks Brust, wo sie nach wenigen Minuten friedlich einschlief. Buck hielt sie bis zum Ende des Fests in seinen Armen. Erst dann übergab er sie Sasari, deren Augen strahlten. „Sie hat dich gern. Aber du musst aufpassen. Wenn Marlow dich zu sehr mag, will sie nicht mehr von dir weg.“

Buck strich dem kleinen Mädchen über die dunklen Haare. Er wollte es glücklich machen, und wenn Glück für das Fohlen bedeutete, dass es bei ihm lebte, würde er ihm ein Zuhause geben. Wenn sich die Frau, die sein Herz erobert hatte, entschloss, diese Aufgabe mit ihm gemeinsam zu erfüllen, war sein Glück perfekt.

„Was haltet ihr davon, wenn wir jedes Jahr ein Weihnachtsfest veranstalten?“

„Liebend gern“, kam es einstimmig von seinen Freunden. Nach und nach verabschiedeten sie sich von ihm, bis nur noch Buck und seine Töchter übrig waren. Er nahm sie in den Arm. „Ich hab euch lieb, meine kleinen Mädchen.“

„Wir dich auch, Dad.“ Gemeinsam gingen sie nach Hause. Erstmals waren sie wieder glücklich.